

Gemeinnützige Blätter

Belehrung und Unterhaltung.

XXXIV. Jahrgang.

N^o. 80.

Sonntag, den 6. October

1844.

Literatur und Wissenschaft.

In der Buchhandlung von Hartleben et Altenburger in Pesth ist erschienen: 1) Die 25. und 26. Lief. von Dr. Meyner's Geschichte Pestherreichs, seiner Völker und Länder u. Diese Lieferung enthält die Geschichte Böhmens und seiner Kronländer im fünften Zeitraum (1458—1526), eine Darstellung der innern Verhältnisse und Culturzustände Böhmens und der Kronlande während des 4. u. 5. Zeitraums (1378—1526), und drei böhmische Stammtafeln. Mit dieser Lieferung schließt der dritte Band des gehaltvollen Werkes. — 2) Magyar titkok. Közli Nagy Ignác. 4. füz., 2. könyomattai. Der Verf. versteht die Kunst, seinen ungarischen Geheimmnissen einen immer größern Reiz zu verleihen und das Interesse dafür zu erhöhen. Auch dieses Heft wird sich eines lebhaften Beifalls erfreuen. — 3) Uj Külföldi regénytar. III. kötet. Enthält den Schluß von Warren's Tözsér u. den Anfang des ausgezeichneten von Benczúr F. ins Ungarische übersetzten Romans der Gräfin Hahn-Hahn: „Cecil“. — Auch ist 4) in gedachter Buchhandlung angekommen: Populäre Naturgeschichte der drei Reiche. Fünften Bandes erster Theil. Wir haben schon bei Erscheinen des ersten Bandes auf die Vortrefflichkeit dieses wahrhaft gemeinnützigen und beispiellos billigen Werkes hingedeutet, und wir können daher auch hier nur bekämpfen, was wir dort bemerkten. Eine sehr werthvolle Zugabe dieses ersten Theiles des 5. Bandes ist eine sehr reichhaltige, die Mineralspecies enthaltende Tabelle.

Breslau, im Sept. Ein ausgezeichnetes Werk unter dem Titel: Grundriß der Geographie mit 3 Karten und 143 xylographischen Figuren, entworfen von Dr. Heinrich Berghaus, hat kürzlich die Presse verlassen. Ein Werk nicht bloß vieljährigen deutschen Fleißes und deutscher Gelehrsamkeit, an denen wir keinen Mangel haben, sondern der in volkstümlicher Darstellung, in anziehendem Gewande auftretenden Wissen-

schaft, wie es unsere Zeit und die Höhe des neuern geographischen Standpunctes verlangt.

Leipzig. Im Repertorium der deutschen u. ausländischen Literatur vom 9. Aug. hat der Prof. Seyffarth zu Leipzig die Entdeckung des römischen Obeliskens bekannt gemacht, der von Hermapion zur Zeit der ersten Kaiser griechisch übersetzt worden war. Der Obelisk an der porta del popolo, jetzt 3400 Jahre alt, ist sonach die zweite bedeutende zweisprachige Hieroglyphen-Inschrift in Europa, eine zweite Inschrift von Rosette, die er jedoch an Alter, Vollständigkeit und Deutlichkeit übertrifft, besonders deshalb von Wichtigkeit, weil derselbe über die Sprache und Schrift der Ägypter in älteren Zeiten Aufschluß gibt.

Göttingen, 16. September. Gestern Nachmittag verlor unsere Georgia Augusta ihren berühmten Subsenior, den Professor und geheimen Justizrath Gustav Hugo, dessen zahllose Schüler in- und außerhalb Deutschlands ihm ein dankbar verehrendes Andenken stets widmen werden. Am 11. ward er von Blutbrechen übersallen, welches in den folgenden Tagen sich mehrfach wiederholte und ihm Kräfte und Besinnung allmählig entzog, so daß er zuletzt sanft entschlief, seit dem 23. November vorigen Jahres seines Alters 79 Jahre.

Warschau. In den Warsch. Bl. wird auf ein im Druck befindliches interessantes Geschichtswerk von Stanislaus Woyciński, „die polnischen Frauen“, aufmerksam gemacht, welches die Stellungen und Rollen schildern soll, die in der Geschichte Polens, vom 16. Jahrhundert bis zur Regierung Stanislaus August's, die Frauen eingenommen und gespielt haben.

Mailand, 13. September. Der berühmte Mathematiker und Mechaniker Graf Marchetti Tomasi aus Nieti hat das Project entworfen, das adriatische und mittelländische Meer mittelst eines neuen Canals durch die Gebirge von Gubbio zu vereinigen. Derselbe soll 8 Palmen tief und 50 breit sein, und 25 ital. Miglien Länge haben, dabei nur 40,000 Liren kosten und in 5 Mo-

naten vollendet sein. Dieses Project hat bereits die Zustimmung des regierenden Papstes.

Grundsteinlegung der evangelisch-deutschen Kirche zu Rio Janeiro in Brasilien.

Rio Janeiro, 15. Juli Die deutsche evangelische Gemeinde hier selbst feierte am 30. Juni die Grundsteinlegung ihrer neuen Kirche. Obgleich das vollständige Capital zur Vollendung der Kirche noch nicht vorhanden ist, so war doch im Vertrauen auf den Eifer und Gemeinfinn der einzelnen Mitglieder der Anfang des Baues beschlossen worden, zu welchem die Regierung auf das Bereitwilligste ihre Einwilligung gegeben, und den die Gemeinde unter den Schutz der preussischen Regierung gestellt hat. Der Kirchenvorstand sprach vor der Grundsteinlegung einige passende Worte, in denen er das angefangene Werk dem Schutze des Höchsten empfahl; dasselbe werde eine größere Annäherung und Einigkeit der Gemeindeglieder unter einander bewirken und in so weiter Ferne vom deutschen Vaterland eine Bethätigung des christlichen Sinnes sein.

Kunstherrigkeit der Chinesen.

In jeder technischen Kunst haben es die Chinesen zu hoher Vollkommenheit gebracht. Ihre Tong's u. Glocken, so wie auch ihre alten Vasen und Dreifüße aus Bronze geben vollgiltiges Zeugniß davon, daß sie uns in den verschiedenen Branchen der Metallurgie schon sehr früh überlegen waren. Besonders aber verdienen die hochpolirten chinesischen Metallspiegel unsere Bewunderung. Diese Spiegel haben die merkwürdige Eigenthümlichkeit, daß, wenn die Sonnenstrahlen von der polirten Oberfläche reflectirt werden, das Bild des zierlichen Randes und der Kreise, die auf den Rücken der Metallplatte gravirt sind, auf der Mauer oder einem Stück Papier sehr deutlich sich abspiegelt. Ihre Brillen mit ungeheuren Linsengläsern aus Felskrystall sind eine ganz originelle Erfindung. Sie liegen quer über der Nase, werden aber durch seidene Schnüre, mit Gewichten an den Enden, die man über beide Ohren wirft, festgehalten. Im Dreheln des Holzes oder Eisenbeins ist der Chinese unvergleichlich; seine elfenbetnernen Handkörbchen und Fächer müssen die Verwunderung eines europäischen Technikers erregen. Auch hat wohl noch kein Artist unseres Welttheils den Versuch gemacht, aus einer soliden elfenbetnernen Kugel sieben oder acht andere dergleichen zu dreheln, die alle, von einander abgefondert, in der äußern Hohlkugel stecken u. eben so schön gearbeitet sind wie die letztere. Die inneren Kugeln werden durch kreisrunde Löcher ausgedreht, von denen man das erstere in die Kugel bohrt, wenn sie noch solide ist. Nicht weniger manifestirt sich die Industrie u. Geschicklichkeit der Chinesen in ihrer Verarbeitung der härtesten Stoffe, wovon die chinesischen Riechfläschchen aus

Achat und Felskrystall Beweise geben. Diese ungefähr zwei Zoll langen Fläschchen sind vollkommen ausgehöhlt, und zwar durch Oeffnungen am Halse, die weniger als einen Viertelzoll im Durchmesser haben. Zu allem Dem ist die innere Seite dieser Fläschchen mit kleinen Charakteren beschrieben, die man durch ihre transparente Substanz lesen kann! Auch die Seiden- und Taffet-Manufacturen der Chinesen dürften wohl schwerlich von denen irgend eines anderen Volkes erreicht werden; eben dieß gilt von ihrem Porzellan, sofern man das Material selbst darunter versteht. Ihre lackirten oder überfirnißten Arbeiten sind nur den japanischen untergeordnet.

Mit den eigentlich schönen Künsten ist es im Ganzen viel schlimmer bestellt; doch besitzen die Chinesen einheimische Künstler, welche Insekten, Vögel, Früchte u. Blumen meisterlich zu malen wissen, und die Schönheit und Mannichfaltigkeit der Farben kann nirgends übertroffen werden.

In Allem, was die Bequemlichkeit des äußeren Lebens betrifft und was mit technischer Geschicklichkeit bewerkstelligt werden kann, dürfte China wohl noch lange den Vorrang vor dem Abendlande behaupten; daher wir uns nicht zu wundern brauchen, wenn der gemeine Chinese, der eben nur für technische Vollkommenheit empfänglich ist, in Europa Alles schlechter, unbequemer und unzweckmäßiger findet, als in seiner Heimath.

Atmosphärische Eisenbahnen.

Dublin, 18. Sept. Ein höchst wichtiger Schritt zur Ausdehnung des Eisenbahnsystems in unserem Lande ist durch einen neulich erfolgten Besuch der Directoren der Great-Western und der South-Wales Eisenbahnen geschehen, welche sich dahier von den Leistungen der atmosphärischen Eisenbahn zwischen Ringstown und Daffey persönlich überzeugt haben, und als Folge davon beabsichtigten, die Häfen von Waterford, Wicklow u. Wexford durch eine atmosphärische Eisenbahn mit Ringstown u. Dublin in Verbindung zu bringen, u. zugleich zwischen Wexford und dem Hafen Fishguard in Süd-England einen raschen Dampfsbootdienst herzustellen. Von Fishguard soll dann eine atmosphärische Eisenbahn von 120 englischen Meilen Länge bis zur Great-Western Eisenbahn führen, so daß künftig Mittheilungen von Dublin in 13 Stunden nach London gelangen können und umgekehrt.

Die falsche Königin.

(Fortsetzung.)

Das schöne Mädchen begleitete sie unter Thränen u. Bitten, bis die Ehorflügel hartherzig vor ihr zugeschlagen wurden. Da sank sie erschöpft zu Boden; ein reichlicher Thränenguß gab ihrem gepreßten Herzen Linderung. Endlich trocknete sie die Augen und erfaßte den Arm des al-

ten Mannes, der sein Bündel wieder aufgeladen hatte u. auf seinen Stab gestützt sie schweigend betrachtete.

„Nach Paris, Vater!“ rief sie.

„Nach Paris?“ wiederholte staunend der Greis; „wir kommen ja eben erst daher, mein Kind, und haben die Waaren eingekauft, die wir in der Normandie vertreiben wollen. Nach Paris! Was willst Du denn in Paris?“

„Seine Begnadigung? Du seine Begnadigung erlangen? Ach, mein armes Kind, Du gelangst nicht einmal zu den Füßen Derer, welche diese Gnade gewähren können; Du müßtest tausendmal mehr Macht und Ansehen haben, als Du Vermögen besitzt. Nur der König oder der Cardinal Mazarin können ein Todesurtheil widerrufen. Ihre Paläste öffnen sich nicht der Tochter eines Hausirers und eines Juden.“

„Ich muß ihn retten, und sollten Hindernisse wie Berge sich aufthürmen! Ja, ich muß ihn retten oder sterben! Man soll nicht sagen, daß Diane ihren Retter feigherzig verließ!“ —

Der bestürzte Handelsmann fuhr fort, ihr neue Gründe entgegenzusetzen; allein vergebens: sie ließ ihn plötzlich stehen, und sich muthig durch die Reihen der Soldaten Bahn machend, die ihre Waffen wieder ergriffen, um sich in Reih und Glied aufzustellen, wendete sie sich beherzt an die Officiere:

„Nicht wahr, meine Herren, es ist noch Gnade zu erlangen für den Herrn Marquis von Senancourt?“

„Nur die Flucht kann sein Leben retten,“ antwortete einer von ihnen. „Der Cardinal hat dem Könige einen Eid abgenommen, keinem Duellanten Gnade wiederfahren zu lassen. Vergangene Nacht erst haben acht junge Edelleute ihren Ungehorsam gegen das königliche Edict mit dem Tode gebüßt.“

„Flucht! — Sie sprachen von Flucht, gnädige Herren! Ach, Sie werden einen Mann nicht auf das Schafot bringen lassen, dessen Muth und Tapferkeit Sie noch eben bewunderten!“

„Wir können zu seiner Befreiung nichts thun,“ entgegnete ein Officier. „Dem grand-prevot einen Gefangenen entführen hieße unfehlbar in den Tod gehen.“

„Gott, Gott!“ rief das schöne Mädchen trostlos aus, sich die zarten Hände ringend, ist denn keine Rettung für ihn! Willst Du ihn auch verlassen, gnädiger Vater im Himmel?“ — Aber ein plötzlicher Gedanke durchzuckte wie ein Blitzstrahl ihre Seele. Kühn wandte sie sich zu den Backnechten, meistens Menschen ohne Treu und Glauben, ausgemachte Taugenichtse, die in Raub und Gewaltthätigkeiten die rohesten Soldner übertrafen.

Sie zog zwei von ihnen auf die Seite.

„Seld Ihr Männer, die hundert Louisdor verdienen wollen?“

„Tausendmal lieber als einen, mein Schätzchen!“

„Wohlan, hier ist die Summe! Sie gehört Euch, wenn Ihr diesen Abend den Marquis von Senancourt befreit, und zwar in dem Augenblicke, wenn er mit dem grand-prevot das Schloß verläßt.“

„Das ist eine verteuerte Aufgabe,“ sprach einer von den Backnechten; „sie riecht gewaltig nach dem Strick! Hundert Louisdor sind zu wenig für solch gewagtes Spiel.“

Das hochherzige Mädchen zog aus dem Busen ein reiches Halsband hervor. „Da nehmet noch dieses,“ rief sie, „diese Kleinodien sind noch dreimal so viel werth als die angebotene Summe. Auch das sollt Ihr haben, wenn Ihr den Marquis befreit!“

„Und die hundert Louisdor dazu?“

„Und die hundert Louisdor dazu!“ erwiderte sie wegwerfend.

Unterdeß war der Jude herbeigekommen und hatte den ganzen Handel mit angehört.

„Geduld; einen Augenblick Geduld!“ rief er mit den lebhaftesten Geberden der Verzweiflung. „Mein Kind, mein Kind! Du bringst mich und Dich in's Elend; bedenke, dieses Halsband —“

„Vater,“ entgegnete sie hastig. „Alles, Alles, will ich für ihn opfern! Was ist ein wenig Gold, wenn es sich um das Leben eines Menschen handelt! Ohne ihn wäret Ihr beraubt und ich — o Gott! — verloren! Was hättet Ihr von diesem Golde übrig, wenn der Marquis uns nicht gegen diese Soldaten vertheidigt hätte!“ —

Der Handelsmann, über welchen das schöne Mädchen eine unbeschränkte Gewalt auszuüben schien, seufzte tief auf und schwieg.

„Wie aber,“ fuhr das Mädchen fort, sich wieder zu den Backnechten wendend, „wie werden wir Mittel finden zur Befreiung des Marquis?“

„O, die sind sehr leicht! Eine halbe Stunde von hier ist ein Gehölz, darin befindet sich ein Seitenweg, welchen der grand-prevot unfehlbar einschlägt, weil er den Weg um volle zwei Stunden abkürzt. Wir hauen einen Baum um und legen ihn quer über den Weg. Dann muß der Wagen anhalten; wir rufen dem Marquis zu, auszustiegen, er schwingt sich auf ein gutes Pferd, das einer von uns in Bereitschaft hält, und das Uebrige ist dann seine Sache.“ —

„So geht es!“ rief sie freudig aus, „welch' Glück!“ —

„Ich habe so ein Pferd, als Ihr bedürft,“ fuhr der eine Mann fort, „ein unvernünftliches Thier, es läuft in einem Athem zwei Meilen. Ich will es Euch abtreten, denn Handel kann man den elenden Preis von 50 Louisdor nicht nennen.“

Der Jude machte vor Schreck einen Luftsprung.

„Sie wollen mich zu Grunde richten, bis auf den letzten Heller! murmelte er.

„Ich nehme ohne Weiteres alle Eure Bedingungen an,“ versetzte Diane; „erfüllt Eure Versprechungen mit derselben Redlichkeit und Pünctlichkeit wie ich.“ —

„Das werden wir, mein niedliches Jüngferchen! Wer gut zahlt, wird gut bedient.“

„So kommt denn, wir wollen unsere Anstalten beginnen!“ forderte Diane sie auf.

Sie sahen das Mädchen verwundert an. „Was, Ihr wollt mit von der Partie sein? Wißt Ihr auch, daß man Euch hängen wird, wenn es schief geht und man Euch dabei ertappt? Ihr spielt um Euer Leben.“

„Mein Leben? was liegt daran! Zauderte er, das seinige für mich anzusetzen, für mich, ein armes, niedriges, unbekanntes Mädchen? Und sollte ich mich scheuen, zu seiner Rettung mich einer Gefahr auszusetzen, ich, die ich Schuld an seinem Unglück bin? O nein!“

„In diesem Fall besteiget das Pferd und kommt mit uns, die Zeit ist kostbar!“

Die vorher so schüchterne und furchtsame Jungfrau trug kein Bedenken, ein wildes Ross zu besteigen und sich zwei Schützen anzuvertrauen, deren bloßer Anblick sie eine Stunde vorher mit Entsetzen erfüllt hätte. Sie umarmte ihren Vater und sagte:

„Begebet Euch nach Caen, mein Vater. Wenn Ihr nichts mehr von Eurer Tochter hört, so betet für sie!“

„Ich verlasse Dich nicht!“ entgegnete der alte Elias. „Was liegt mir am Leben ohne Dich! Den Tag, an dem Du stirbst, sterbe ich auch. Laßt uns ausbrechen!“

„Guter Alter,“ sagte einer von den beiden Kerlen, indem er dem Krämer auf die Schulter klopfte, „das ist ein Wort, was Euch 25 Louisdor in Eurer Tasche behält. Ich liebe brave Leute, und so ein wilder Kämpfer ich auch bin, so ist doch in meinem Herzen noch etwas übrig, das einer guten That sich freut. Steigt denn auch auf das Thier und kommet.“

Am Abend desselben Tages, als die Sonnenhitze sich gemildert hatte und die Nacht anbrach, fuhr eine Kutsche aus dem Schloß Fontaine le Henry lenkte auf den Weg nach Paris, und schlug, wie die beiden Leute es vorausgesehen, den kürzeren Seitenweg ein. Die Dunkelheit nahm immer mehr zu, als die Kutsche in dem Gehölz ankam.

Wie pochte Dianens Herz, als sie das Rasseln der Räder und den Hufschlag der Pferde vernahm, als allmählig das Rasseln näher kam, als der Kutscher fluchend anhielt, da er wegen der unverhofften Barricade halten mußte.

In der Unordnung, welche gewöhnlich ein solcher unvorhergesehener Fall verursacht, schlich einer der Män-

ner aus dem Gebüsch auf die Landstraße, öffnete den Kutschenschlag und flüsterete hinein.

„Herr Marquis, ein gutes Pferd erwartet Sie zwei Schritte von hier; fliehen Sie!“

„Mein Herr,“ antwortete der junge Officier mit lauter Stimme, „wer Sie auch sein mögen, setzen Sie sich meinnetwegen keiner unnützen Gefahr aus. Ich danke Ihnen für Ihre Ergebenheit, allein ich kann keinen Gebrauch davon machen. Der Herr grand-prevot hat, um mich an der Flucht zu hindern, keine andere Wache anwenden wollen, als mein Versprechen als Edelmann; ich bin Gefangener auf Ehrenwort. Indes, ungeachtet Ihrer verblichenen Bemühungen, glauben Sie mir, daß mein Herz tiefe Erkenntlichkeit dafür empfinden wird.“

Die beiden Männer waren bei den ersten Worten des Marquis entflohen. Diane allein hörte und befiel sie im Herzen, denn Elias Schrecken war so groß, daß er fast ohne Bewußtsein war.

Herr v. Senancourt stand selbst dem grand-prevot und seinen Leuten bei, das Hinderniß aus dem Wege zu räumen, und nach fünf bis sechs Minuten setzten sie ihre Reise fort.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Ein Schlossermeister in Cöln hat eine Maschine zum Behalten der Bau steine konstruirt, zu deren Handhabung nur drei Personen erforderlich sind und wodurch die Arbeitskräfte wenigstens um das Zehnfache vermindert werden. Da sie sich als vollkommen zweckmäßig bewährt hat, so ist dieselbe von dem Central-Dombau-Vereine angekauft worden und auch Se. königl. Hoheit der Prinz von Preußen hat sich bei seiner Anwesenheit von deren Tüchtigkeit überzeugt. — Die Postwagen verschwinden immer mehr und immer seltener wird der liebe Posthornklang. Der Dampf verdrängt sie mehr und mehr und bald werden sie nur noch im Liede und in der Sage leben. In Bristol beging man leztthin eine ernste und traurige Feier zum Gedächtniß des dahinscheidenden Postwagens. Der Wagen, der seinen Lauf zum letzten Male machte, war schwarz behangen und die Pferde mit schwarzem Krepp bedeckt; der Postillon und der Schaffner (der einzige Passagier) erschienen als Leidtragende in tiefer Trauer. — Der Abt Chosy war mit Abfassung seiner Geschichte beschäftigt. Eines Tages fragte ihn der Herzog v. Bourgoigne: „Wie werden Sie es machen, um zu sagen, daß Carl VI. närrisch war?“ — „Monseigneur,“ entgegnete der Geschichtschreiber, „ich werde sagen: er war närrisch.“

Auflösung der Charade in Nr. 79:
Kaiserkrone.